

aufgeschoben



Die Hausarbeit aufschieben, bis es zu spät ist? Dagegen kann man etwas tun.

Seite 2

auf der Bühne



Jaana bringen die 68er wieder auf die Bühne – allein in dieser Woche ganze drei Mal!

Seite 3

aufgeschrieben



Bushidō, der Weg des Kriegers – was steckt dahinter und wie haben die Samurai ihn wirklich gelebt?

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

Rot-grüne Landesregierung will keinen müden Cent für Archäologie mehr ausgeben

Beerdigung der Ausgrabungen

(mar) Für eine minimale Entlastung des Landeshaushalts setzt die rot-grüne NRW-Regierung das kulturelle Erbe des Bundeslandes aufs Spiel: Ab 2015 sollen Archäologie und Bodendenkmalpflege nicht mehr vom Land unterstützt werden. WissenschaftlerInnen, StudentInnen und PolitikerInnen zeigen sich öffentlich entsetzt über diese kurzsichtigen Pläne der Regierung. Der Fachschaftsrat Archäologische Wissenschaften der RUB ruft dazu auf, die Petition der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e. V. (DGUF) zu unterstützen.

In den Medien viel zitiert wurde Kulturstaatsminister Bernd Neumanns (CDU) Kritik an den verqueren Versuchen der NRW-Landesregierung, den Haushalt zu konsolidieren: Es handle sich dabei um eine „kulturpolitische Bankrotterklärung“. „Irgendwann erreichen Sparpläne ein unmögliches Maß, und das ist nach unserer Auffassung jetzt der Fall“, sagt Dr. Frank Siegmund, Beiratsprecher der DGUF. Grund der Aufregung und der harten Worte: Der Etat des Bundeslandes zur Bodendenkmalpflege wird bis 2015 gestrichen. Rest- und ersatzlos auf Null.

Bereits zu Beginn dieses Jahres wurde der Archäologie-Etat von 12 auf 10 Mio. Euro gekürzt. Für 2014 ist dann eine Kürzung von fast 70 Prozent auf nur noch 3,3 Mio. Euro geplant. 2015 hat das Land mit Archäologie nichts mehr zu tun.

Denkmal-„Pflege“ – dank Unterfinanzierung ein Euphemismus

Dass die Bodendenkmalpflege auch jetzt schon unterfinanziert ist, sollte jedem/jeder klar sein. Von ‚Pflege‘ kann bei dem, was die LandesarchäologInnen und ihre HelferInnen zurzeit leisten, ohnehin kaum die Rede sein. Zwar sieht das Denkmalschutzgesetz NRW vor, dass die Land-



Ruinen der alten Hördor Burg: Ohne archäologische Aufbereitung wäre der Phoenixsee um ein Denkmal ärmer.

Foto: Wikimedia Commons / Rainer Halama (CC BY-SA 3.0)

schaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) sowie die Stadt Köln bei archäologischen Arbeiten mit 50 Prozent Kostenübernahme unterstützt werden, doch sind es nach Jahrzehnten der Kürzungen heute nunmehr nur etwa 10 Prozent, die vom Land übernommen werden. Damit sind die LandesarchäologInnen auf die Hilfe zwar qualifizierter, aber unterbezahlter GrabungshelferInnen und ehrenamtlicher HelferInnen angewiesen – selbst bei sogenannten Notgrabungen. Das sind „die Grabungen, die nur durchgeführt werden, damit Bodendenkmäler, die beim Bau entdeckt werden, nicht einfach undokumentiert vernichtet werden“, erklärt Lisa Steinmann vom FSR Archäologische Wissenschaften an der RUB.

Ihre Befürchtungen über die Zukunft der NRW-Archäologie schickt sie gleich hinterher: „Dann werden die Notgrabungen vielleicht nicht mehr möglich sein und Bauherren vielleicht noch ein paar Mal öfter als ohnehin schon beide Augen zudrücken und die Sachen entsorgen.“

Bodendenkmäler werden nämlich immer wieder zufällig auf Baustellen gefunden. Sie sind selbstverständlich meldepflichtig, doch wird immer Mal wieder darüber hinweggesehen. Dass der Vorschlag der Regierung, die Bauherren zukünftig an den Grabungskosten zu beteiligen, diesen Missstand nicht verbessern wird, liegt auf der Hand.

Brauchen wir noch mehr römische Steine?

Die DGUF initiierte eine Online-Petition gegen die Vorhaben der Landesregierung. Doch auf der Diskussionsseite zur Petition fragt einE ZweiflerIn: „Wie groß ist denn der wissenschaftliche und praktische Mehrwert der letzten 10 Jahre gewesen? Geht es Deutschland schlechter, wenn ein paar alte römische Steine nicht entdeckt werden?“ Patrick Köhne, Doktorand an der Leibniz-Graduiertenschule „Rohstoffe, Innovation, Technologie alter Kulturen (RITaK)“ in Bochum schrieb seine Masterarbeit in Ur- und Frühgeschichte über „Gräber der römischen Kaiserzeit von Dortmund-Asseln“. Es handle sich dabei

um „das einzige kaiserzeitliche Gräberfeld, welches in der jüngeren Forschungsgeschichte nach dem 2. Weltkrieg entdeckt wurde“, sagt Köhne. Und er liefert ein weiteres Beispiel: Angesichts des industriellen Erbes des Ruhrgebietes wird die mittelalterliche Geschichte der Region oft vergessen. Dabei konnte erst 2007-2008 die Burg von Hörde (gehört heute zu Dortmund) im Rahmen von Notbergungen ausgegraben werden.

Das sind nur zwei Beispiele der jüngeren Forschung und das nur in Dortmund. Zurzeit sind in ganz Nordrhein-Westfalen rund 100.000 Bodendenkmäler bekannt. Wie viele noch gefunden werden und der Dokumentierung und Untersuchung bedürfen, ist unbekannt. „Die archäologische Forschung in den Hochschulen in Deutschland läuft hauptsächlich über die Ergebnisse der Bodendenkmalpflege“, unterstreicht Köhne auch die wissenschaftliche Bedeutung des Mindestens, was die Archäologie tun kann.

Wissenschaft ist kein Selbstzweck

Es geht aber nicht nur um Wissenschaft um ihrer selbst willen. In den Archäologie-Studiengängen wird zwar auch um die berufliche Zukunft gebangt, doch dass es um mehr als das geht, sollte jedem Menschen klar sein. Es geht nämlich darum, so drückt es Lisa Steinmann aus, „zu verhindern, dass das kulturelle Erbe dieses Landes auf den Müll kommt.“

Noch besteht Hoffnung, denn auch SPD-intern wird die Nulldiät noch diskutiert. Manche PolitikerInnen sehen wohl ein, dass eine Einsparung von 0,03 Prozent des Haushalts nur ein Tropfen auf den heißen Stein für die Landesfinanzen, aber eine vernichtende Flutwelle für unser kulturelles Erbe ist.

Mehr Informationen und Link zur Online-Petition: www.dguf.de

Deutsch-Südafrikanisches Wissenschaftsjahr neigt sich dem Ende

Kapitale Forschung

(mar) Am 16. April wird in Berlin das Deutsch-südafrikanische Wissenschaftsjahr mit einem Festakt beendet. Es wird viel Schulterklopfen und symbolische Gesten geben. Im Ruhrgebiet hat man von dieser Kooperationsinitiative der Wissenschaftsministerien beider Länder in den letzten zwölf Monaten nicht viel gehört. Lediglich an der Nachbaruniversität Duisburg-Essen (UDE) ging die Aktion nicht ganz spurlos vorbei: Die Studentin Rebecca Nicklaus gewann den zweiten Platz beim Essay-Wettbewerb.

Im Januar 2012 startete der Ideenwettbewerb zum bilateralen Wissenschaftsjahr. WissenschaftlerInnen beider Länder waren aufgerufen, ihre Projekte zu einem der sieben Themen vorzustellen: Astronomie, Bioökonomie, Klimawandel, Geistes-/Sozialwissenschaften, Human Capital Development, Gesundheitswirtschaft und Urbanisierung/Megastädte. Von den je über 100 Einsendungen aus Deutschland und Südafrika wurden und werden (das letzte Projekt läuft bis zum 22. April in Südafrika) 41 Initiativen und Projekte finanziell gefördert; daneben gab es in Chemnitz, Osnabrück, Bloemfontein, Forest Town, Berlin, Pretoria und vielen anderen Städten zahlreiche Konferenzen, Workshops und Vorträge. „Die Bewertung der Vorhaben und Initiativen erfolgte separat in Deutschland und Südafrika durch externe Begutachter auf der Basis von Sichtbarkeit der geplanten Veranstaltungen (Leuchtturmpotential) sowie



Das International Convention Centre in Kapstadt: Hier ging es los. Foto: DST/BMBF

fachlicher Fokussierung auf die 7 Themenschwerpunkte“, heißt es im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) herausgegebenen Zwischenbericht.

Ruhrgebiet leuchtturmfreie Zone

Das Wort „Leuchtturmprojekt“ klingt in den Ohren der Ruhrgebietsmenschen seit Ruhr.2010 nach kostspieligen Genüssen für eine kleine Elite. Allerdings kann man es auch richtig machen: Wissen und Wissenschaft öffentlichkeitswirksam und damit möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, klingt nach einem löblichen Vorhaben. Aber ob der Leuchtturm „Tagung“, „Regelungen zum Umgang mit invasiven Spezies aus Sicht des internationalen Rechts“

allerdings wirklich so viele Menschen angestrahlt hat?

„Die Fäden des Wissens ineinander verwickeln“

Näher am wissenschaftlich interessierten Publikum war der Essaywettbewerb „GESCHICHTE. SCHREIBEN. ZUKUNFT“, der vom Bildungsministerium in Kooperation mit der Hochschulzeitschrift UNICUM aus Bochum ausgeschrieben wurde. Gefragt war ein kurzer Essay zu einem der Themenschwerpunkte des Wissenschaftsjahrs. Gewonnen hat Lina Schwarz, die an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Ihr Essay „Die Verwicklungshilfe“ lobt die internationale wissenschaftliche Vernet-

zung – ganz im Sinne des Programms. Dabei verwirft er aber das Entwicklungsgefälle Deutschland-Südafrika. Statt „Entwicklungshilfe“ soll es eben „Verwicklungshilfe“ geben – Vernetzung, von der alle Seiten profitieren.

Vorbildliche Selbstreflexion zeigte die Jury, indem sie den zweiten Preis Rebecca Nicklaus von der UDE zuerkannte. Mit ihrer Einsendung „Human Capital Development – Ein Versuch der Weigerung“ stellt sie einen der thematischen Grundpfeiler in Frage. Was ist menschliches Kapital? Es ist ein philanthropisches Plädoyer für ein neues Verständnis des Begriffes „Humankapital“. Es kann nicht immer nur um Arbeitskraft gehen. „Ein Mensch sollte nichts Besonderes tun müssen, um als wertvolles Wesen eingestuft zu werden. Ein Mensch sollte aufgrund seines Seins Nutzen bringen. Wegen nichts sonst. L’homme pour l’homme.“

Carolin Hoffmann aus Bonn dekonstruiert Wunschvorstellungen, indem sie mit ihrem Essay „Farm-Idylle in Südafrika: Zwischen literarischer Sehnsucht und politischer Realität“ an den unromantischen Ist-Zustand am Kap erinnert.

Bei den Abschlussfeierlichkeiten am 16. April in Berlin wird das Deutsch-Südafrikanische Wissenschaftsjahr auf jeden Fall als Erfolg gefeiert werden. Tatsächlich haben viele Forschungsprojekte von diesem Jahr profitieren können. Nur die RUB hat es anscheinend versäumt, ihre bestehenden Beziehungen mit Kapstadt zu intensivieren oder neue zu flechten.

:boinkürze

Nazi-Prozess

(Redaktion) Am Freitag, 12. April, findet im Saal C 140 des Bochumer Amtsgerichts der Prozessaufakt gegen die Neonazi-Brüder Sven (25) und Jan K. (20) statt. Die beiden sowie weitere Mitglieder der „Skinheadfront Dortmund-Dorstfeld“ werden beschuldigt, am 26. Juni 2011 in einer Bar im Bochumer Bermuda3eck gegen vermeintliche Linke gehetzt, einen Gast mit Schlägen traktiert und am Hauptbahnhof einen weiteren tätlichen Übergriff auf eine andere Person verübt zu haben, berichtet eine Gruppe Bochumer Antifa-Aktiver. Sven K., der 2005 den Punker Thomas Schulz erstochen hatte, war im Herbst 2010 vorzeitig auf Bewährung entlassen worden, da er sich laut Gutachtermeinung aus der rechten Szene gelöst hätte und von ihm keine Wiederholungsgefahr ausginge. Nur kurze Zeit später soll sich Sven K. jedoch auf einer Nazi-Kundgebung mit einem T-Shirt-Slogan „Was sollten wir bereuen?“ gezeigt haben. Neben weiteren Gewalttaten wird Sven K. eine Beteiligung am brutalen Angriff auf Gäste der alternativen Dortmunder Kneipe „Hirsch-Q“ im Dezember 2010 zur Last gelegt. Ein Verhandlungsbeginn hierzu sei jedoch wegen ‚Überlastung‘ des Dortmunder Landgerichts noch nicht in Sicht. Zurzeit verbüßt Sven K. eine 21-monatige Haftstrafe, da er 2011 auf dem Dortmunder Weihnachtsmarkt gemeinsam mit weiteren Mitgliedern der „Skinheadfront“ zwei türkischstämmige Jugendliche grundlos zusammengeschlagen hatte. Weder hierbei noch beim tödlichen Übergriff auf Thomas Schulz habe das Gericht jedoch eine „politische“ Tat erkennen wollen. Fortsetzungen des aktuellen Prozesses sind für den 17.04., 24.04. und 26.04. geplant.

:bszaktuell**Barbie kommt!**

(as) Barbie zieht für drei Monate nach Berlin und ist dort nicht willkommen. Am 16. Mai eröffnet offiziell ihr „Dreamhouse“ hinter dem Alexanderplatz. Die 2.500 m² versprechen die „Dreamhouse-Experience“: Barbie zum Anfassen, aber vor allem zum Nachleben, mit Cup-Cake backen, Schminken, einem begehbaren Kleiderschrank und vielen sexistischen Klischees mehr – alles in pink versteht sich. Seit Jahren steht die „Pinkifizierung“, wie das explizit auf Mädchen zugeschnittene Gender Marketing salopp genannt wird, in der Kritik und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch ein riesiges Barbiehaus nicht einfach kommentarlos hingenommen wird. Die Linksjugend Kreuzkölln ruft auf Facebook mit der Gruppe „Occupy Barbie“ zum Widerstand auf und wird dabei u.a. von Pink Stinks Germany unterstützt.

Für FreundInnen des Kinos

(as) Die Regisseurin Sally Potter ist für ihren ebenso sensiblen wie kritischen Umgang mit Geschlechterrollen bekannt, und spätestens seit ihrer kühnen Adaption des Virginia-Woolf-Klassikers „Orlando“ eine Pflichtveranstaltung des feministischen Kinos. Ihr neuestes Werk, „Ginger & Rosa“, handelt von der FreundInnenschaft zweier Teenager im London der 60er Jahre, die an der unterschiedlichen Herkunft, den ideologischen Differenzen und dem Leben im Allgemeinen zu zerbrechen droht. Die Coming-of-Age-Story nutzt Potter gleichzeitig dazu, einen kritischen Blick auf eine längst verklärte Zeit zu werfen. Der Eröffnungsfilm des diesjährigen Internationalen Frauenfilmfestivals, das in Dortmund stattfindet, wird ab Donnerstag, den 11. April, für zwei Wochen im Endstation Kino zu sehen sein.

Alte Liebe rostet nicht

(koi) Das Warten hat ein Ende: Peter Neururer ist nach seinem Engagement von 2001 bis 2005 erneut Trainer des VfL Bochum. In seiner Paraderolle als „Feuerwehrmann“ soll er die Mannschaft in der zweiten Fußballbundesliga halten. Die Bochumer stehen sechs Spieltage vor Saisonende auf dem Relegationsplatz. Der gebürtige Marler und bekennende Bochum-Freund Neururer war bis Oktober 2009 beim MSV Duisburg letztmals als Trainer tätig. Danach suchte er vergeblich nach einer neuen Anstellung. In dieser Zeit machte Neururer unter anderem als TV-Experte auf sich aufmerksam. Erst im Juni war der Übungsleiter mit einem Herzinfarkt auf dem Golfplatz in den Schlagzeilen. Auch deshalb herrscht in den Medien und einschlägigen Fanforen des VfL vielfach ungläubiges Staunen über die Verpflichtung.

Myrmecophaga tridactyla

(mar) Im 60. Jahr des Bestehens des Dortmunder Zoos wurde ebendort zu Ostern der 60. Große Ameisenbär, das Maskottchen des Zoos, geboren. Mutter Zenobia und das Junge sind wohl auf. Der Dortmunder Zoo gilt als führend in der Zucht von Ameisenbären, der nächste Nachwuchs kündigt sich schon an. Der Große Ameisenbär (*Myrmecophaga tridactyla*) wird in seiner Heimat Mittel- und Südamerika als gefährdet eingestuft.

Wenn Faulheit zur Krankheit wird, kann geholfen werden**Vielleicht lieber morgen**

(as) **In zwei Tagen ist die Hausarbeit fällig und das Blatt noch gähnend leer? Morgen steht die Klausur an und die Unterlagen sind noch unangetastet? Wer Fristen nur schwer einhalten kann, leidet möglicherweise weder an einem Mangel an Selbstdisziplin noch an Faulheit, sondern an chronischem Aufschiebeverhalten, der sogenannten Prokrastination.**

Nur nochmal eben Mails checken, nachsehen, was es Neues auf Facebook gibt, den Abwasch erledigen und die neuste Folge „Game of Thrones“ sehen – aber dann, dann wird endlich wirklich gearbeitet. Da klingelt das Handy und da ist der Tag irgendwie auch schon vorbei. Aber morgen wird ja alles besser. Oder eben übermorgen. Oder dann halt nächstes Semester. Lästige Aufgaben vor sich herschieben, das kennen wir alle. Und jeder kennt auch das mahnende schlechte Gewissen, das ihn/sie dabei begleitet. Doch es gibt einen Unterschied zwischen locker-lässig verdrödelten Stunden und Tagen und einem echten Problem. Nicht jede erbetelte Fristverlängerung, nicht jede verspätete Klausurvorbereitung ist automatisch eine Diagnose, doch wenn das Aufschieben zwanghaft ist und das Vorankommen im Studium behindert und vor allem die Lebensqualität beeinträchtigt, dann liegen möglicherweise psychische Ursachen vor.

Needless delay

Im englischsprachigen Raum wird bereits seit den 80er Jahren über das pathologische Aufschieben, „the act of needlessly delaying tasks to the point of experiencing subjective discomfort“ (Solomon & Rothblum 1984), geforscht. In Deutschland sind es in den letzten zehn Jahren vor allem die ForscherInnen

An diese Stelle kommt ein Bild. Morgen.

der Uni Münster, die sich dem Thema widmen und so feststellen konnten, dass bis zu 70 Prozent der Studierenden dazu tendieren aufzuschieben. Bei 10-20 Prozent läge eine behandlungsbedürftige Störung vor. Forschung und Beratung gehen dabei Hand in Hand. Die Uni Münster bietet die deutschlandweit einzige Prokrastinationsambulanz. Außerdem hat das Team um den Psychologen Prof. Dr. Fred Rist einen Online-Selbsttest entwickelt, der, wie betont wird, keine Diagnose, aber die Möglichkeit zur ersten Einschätzung eines möglichen pathologischen Aufschiebeverhaltens bietet. Weiterhin können die Studierenden in kleinen Arbeitsgruppen Bewältigungsstrategien einüben, die im Wesentlichen fünf Aspekte umfassen: Realistische Ziele setzen, Störfaktoren (Handy und Konsorten) ausschalten, etappenweise arbeiten, Pausen einplanen und vor allem den eigenen Frust hinterfragen. Denn das Trödeln

kann durchaus System haben: Wer Hausarbeiten immer in ein paar Nachtschichten schreibt oder sich erst auf den letzten Drücker auf die Klausur vorbereitet, kann sich und allen anderen hinterher immer sagen, dass das Ergebnis dafür noch richtig super sei, und muss sich so nicht mit den eigenen und oft genug auch fremden (überzogenen) Ansprüchen sowie vor allem der Möglichkeit, diese nicht erfüllen zu können, auseinandersetzen. Quälendes Vorsichherschreiben ist damit aber auch systemimmanent, denn seit Bologna ist der Druck auf Studierende, immer mehr in immer kürzerer Zeit zu leisten, gestiegen, während gleichzeitig unsichere Jobperspektiven und befristete Arbeitsverträge Ängste schüren.

Prüfungen bringen es ans Licht

Aufschieben ist aber keinesfalls ein akademisches Problem, auch wenn es medial gerne als solches porträtiert wird. Dem

Münsteraner Forscher Rist zufolge lässt es sich in diesem Umfeld nur einfach leichter feststellen, da sich die Studierendenschaft mit unterschiedlichen Prüfungsvorbereitungen und -terminen befassen muss und gleichzeitig PsychologInnen an den Universitäten sind, die ein entsprechendes Verhalten in ihrer unmittelbaren Umgebung erforschen können.

Die RUB bietet ihren Studierenden zwar keine explizite Prokrastinationshilfe, aber verschiedene Hilfsangebote zu Prüfungs-, Lern- und Schreibschwierigkeiten im Rahmen des Schreibzentrums oder der OASE an.

Prüfungscoaching:

Ab 18. April, donnerstags 12-14h (wöchentlich) OASE Raum 1

Studienabschluss-Coaching:

Donnerstags 12.00-14.00 Uhr (14-tägig) OASE Raum 3

Anmeldung unter:

www.rub.de/oase/

pruefungscoaching.html

Workshop Lernen lernen:

Workshop A (Selda Isik) 8., 15. und 22. Mai, jeweils von 15.00-19.00 Uhr

Workshop B (Maria Bohl) 7., 14., 21. Juni, jeweils 10.30. – 13.30Uhr

OASE Raum 1

Anmeldung unter:

www.rub.de/oase/lernen_lernen.html

Die GFPS-Städtetage finden seit Jahren wieder in Bochum statt**Osteuropa näher kommen**

(koi) **Im Interview erzählt :bsz-Redakteur Marek Firlej, warum er für die GFPS (Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa e.V.) die „Städtetage“ mitorganisiert und junge Menschen aus halb Europa in Bochum zusammenbringt. Unterstützt wird die Initiative dabei unter anderem vom RUB- AStA, dem FSR Germanistik und durch das EU-Programm „Jugend in Aktion“.**

:bsz Marek, warum engagierst Du dich für die GFPS?

Marek Firlej: Ich war selbst mit einem GFPS-Studienstipendium für ein Semester in Toruń (Thorn) in Polen. Jetzt möchte ich gerne meinen Teil dazu leisten, dass auch andere Studierende diese Möglichkeit nutzen können. In den Seminaren habe ich mich gut wiedergefunden und das Land nicht nur kennen-, sondern auch lieben gelernt. Ich möchte eine Art Botschafter im Kleinen für Polen sein. Insgesamt ist es oft so, dass sich ehemalige Stipendiaten an den Verein binden.

Auf welche Probleme stößt Du bei diesem Anliegen?

Die Sache ist, dass GFPS in so genannten Stadtgruppen organisiert ist, vorzugsweise natürlich in Studierendenstädten. Das sind lose Freiwillingengruppen, die sich zu Stammtischen treffen und Veranstaltungen wie zum Beispiel kulturelle Abende ausrichten. Außerdem kümmern sich diese Gruppen um die StipendiatInnen und Gäste aus den östlichen Partnerländern Polen, Tschechien und Weißrussland. Die Unistädte Bochum, Duisburg, Essen, Dortmund und Düsseldorf sind zusammen in einer Stadtgruppe



GFPS: Deutschland, Polen, Tschechien und Belarus wachsen zusammen. Grafik: koi

Rhein-Ruhr organisiert. Diese hat aber weniger aktive Mitglieder. Da vor allem Alumni an den Verein gebunden sind, die selbst viel zu tun haben, ist die Vernetzung etwas schwierig.

Für unser aktuelles Projekt „Städtetage“ werden wir aber von der Stadtgruppe Köln-Bonn unterstützt.

Was sind die Städtetage und wer seid Ihr?

Wir OrganisatorInnen sind ein harter Kern aus derzeit fünf Studierenden aus Köln, Bochum und Dortmund. Die Städtetage finden einmal im Semester statt, jeweils in wechselnden Städten in Polen und Deutschland. Zum einen treffen sich dort die Studien- und SprachstipendiatInnen das erste Mal, um sich über das bisher Erlebte auszutauschen. Zum anderen bietet die Veranstaltung aber nicht nur den StipendiatInnen, sondern allen Interessierten die Möglichkeit, eine Stadt, sei es im Gastgeber- oder auch Heimatland kennenzulernen.

Die Städtetage im Sommersemester 2012 zum Beispiel waren für mich die Gelegenheit, endlich einmal Bremen zu besuchen.

Was ist für Dich das Besondere an den Städtetagen?

Dadurch dass junge Menschen aus vier Ländern (Polen, Tschechien, Deutschland und Weißrussland, Anm. d. Redaktion) ein verlängertes Wochenende lang gemeinsam viel erleben und einander kennenlernen, gehen die Erfahrungen über eine einfaches Seminar mit Stadtbesichtigung weit hinaus: Man lernt nämlich auch Einiges über die anderen Kulturen und reflektiert viel über Sprache. So können sich die TeilnehmerInnen ein viel differenzierteres Bild ihrer eigenen kulturellen Identität bilden. Damit rückt das übergeordnete Ziel auch in greifbare Nähe: Europa soll weiter zusammenwachsen!

Welches Programm plant Ihr für die jetzt anstehenden Bochumer Städtetage?

Obligatorisch bei einem Besuch in Bochum ist natürlich ein Halt im Deutschen Bergbaumuseum. Wie jeder weiß, repräsentiert die Currywurst das Ruhrgebiet nach außen hin. Darum werden wir auch eine Würstchenbude besuchen. Ansonsten ist uns natürlich viel daran gelegen, nicht bloß die typischen Sehenswürdigkeiten zu zeigen, sondern Einblicke in das Wesen einer Stadt zu ermöglichen. Deswegen versuchen wir, den Strukturwandel erlebbar zu machen und haben deshalb einen thematischen Schwerpunkt im Kreativviertel Westend/Ehrenfeld gesetzt. Wir stehen in Kontakt mit dem „Freien Kunst Territorium“ und dem Rottstr5-Theater und arbeiten gemeinsam an einem interaktiven Programm. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit Sprache. Diesem Thema nähern wir uns mit wissenschaftlichen Vorträgen und Workshops. Wir sind zuversichtlich, das Seminar für Slavistik und den FSR Slavistik der RUB dafür gewinnen zu können.

Was können die TeilnehmerInnen des Seminars aus dem Ruhrgebiet mitnehmen?

Auf jeden Fall die Erkenntnis, dass das Ruhrgebiet nicht mehr Kohle und Dreck, sondern eine reiche Geschichte und bunte kulturelle Vielfalt zu bieten hat. Außerdem lernt man auch abseits des Bildungsauftrages viele interessante Menschen aus halb Europa kennen. Und nicht umsonst sagt man den OsteuropäerInnen gute Partys nach.

Die Städtetage finden vom 2.-5. Mai in Bochum statt.

Es sind noch Plätze frei; die Anmeldung startet im Laufe dieser Woche.

Haltet die Augen auf www.gfps.org offen!

„Redflowerpower“ in die Clubs

Jaana rockt das Revier

(USch) Mit wuchtig-rauchiger Stimme bringt Jaana alias Jennifer Schareina bereits seit 2007 Retro-Rock in die Clubs. War das Repertoire der Essenerin anfangs noch eher folkig, ist es in den letzten Jahren mehr vom Rock der 60er und 70er geprägt. Zweimal gewann Jaana mit ihrem Mix aus eigenen, zuweilen ein wenig düsteren Songs sowie Cover-Beiträgen die monatlich stattfindende Newcomer-OpenStage im „Subrosa“ in der Dortmunder Nordstadt. Wichtige musikalische Vorbilder sind Janis Joplin und Deep Purple. Mit ihrer niemals fehlenden roten Blume im Haar trägt Jaana mehr als nur einen Hauch 68er-Spirit in die Musikszene der Gegenwart. Zudem tourt sie mit ihrer gleichnamigen dreiköpfigen Band, die ebenfalls 2007 gegründet wurde, durchs Revier.

Nach wechselnden Besetzungen in den ersten Jahren rockt Jaana seit 2012 mit Adrian Klawitter am Bass sowie Jonas Deicke an den Drums quer durchs Ruhrgebiet. Zuweilen greift die E-Gitarre spielende Frontfrau, deren Paradestück „Glory Box“ von Portishead ist, auch zur Querflöte: So erinnern die Querflötenpassagen in Songs wie „Stranger in the Desert“ streckenweise ein wenig an Jethro Tull als einziger international renommierte Rockband, die der „Western concert flute“ eine zentrale Rolle zukommen lässt – mit dem feinen Unterschied, dass bei Jaana hier und da orientalische Klänge durchschimmern. Neben dem 60er- und 70er-Rock als wichtigster Inspirationsquelle experimentiert die Band neuerdings auch mit Elektro-Elementen, die auch auf der sich aktuell in Produktion befindlichen CD zu hören sein werden. Zudem ist Jaana bekannt für ihre von Blues-Elementen geprägten Session-Einlagen, von denen es bei Live-Performances eine Menge zu hören gibt. „Wir haben ein paar Riffs, über die wir immer wieder improvisieren, um auf der Bühne etwas mehr Freiheit zu

schaffen“, verrät Jennifer Schareina der :bsz. Und ein wenig schimmert auch die Aura der großen Freiheit von Woodstock durch, wenn Jaana richtig loslegt.



Öffnete die musikalische Pandorabüchse bereits als Kind: Jaana (m.), hier mit ihren Bandkollegen Jonas (l.) und Adrian.

Foto: Jaana

Früh inspirierte Multikünstlerin

Die künstlerischen Weichen wurden bereits sehr früh gestellt: „Musik gemacht habe ich schon als Achtjährige, als ich zur Freude meiner Eltern auf der Whiskey-Büchse meines Vaters rumschlug und dabei rumbrüllte“, berichtet Jennifer mit einem Lächeln auf den Lippen und fügt hinzu: „Richtig los ging es bei mir dann mit 16, nachdem wir von der Schule eine Orchester-AG hatten und einer eine E-Gitarre mitbrachte. Ich schnappte mir dann sofort die alte Gitarre meiner Mutter und stand dafür morgens sogar früher auf, damit ich vor der Schule noch etwas üben konnte.“ Bevor die Musik zum „Hauptding“ wurde,

war Jennifer Schareina jedoch auf anderen Feldern der Kunst aktiv und absolvierte ein Design-Studium: „Eigentlich komme ich aus dem rein künstlerischen Bereich –

ich male von klein auf, Naturstudien und Surreales; Design studiert habe ich nur, weil mich die Kunstakademie nicht wollte und ich erst mit 16 angefangen habe, Gitarre zu spielen, weshalb auch die Aufnahmeprüfung zum Musikstudium nicht infrage kam“, skizziert Jennifer ihren Werdegang. „Während des Studiums habe ich dann aber immer mehr Musik gemacht, bis ich schließlich zu singen begann und auf die Bühne ging.“ Hinzu kommt seit einiger Zeit die Literatur, bei der Grotesken und Horror-Kurzgeschichten im Fokus stehen und sogar schon ein Roman-Manuskript in der Mache ist. „Mehr Spaß als Malen macht es mir mittlerweile; die Musik ist aber klar die Nummer eins.“

Flowerpower als künstlerisch-politisches Statement

Am Sound der 68er fasziniert Jaana vor allem „die Freiheit, die die Hippie-Bewegung vermittelt, die Liebe zum Experimentieren, dass damals noch nicht alles so perfekt sein musste.“ Doch auch wenn es um die prekäre ökonomische Situation von KünstlerInnen in der gegenwärtigen Gesellschaft geht, hat Jennifer Schareina eine konkrete politische Utopie: „Bedingungsloses Grundeinkommen. Generell sollten alternative Lebensstile zudem vom Staat toleriert werden. Was KünstlerInnen und MusikerInnen betrifft, sollte der ideelle Wert der Kunst und Musik mehr geschätzt und allem Kreativen – übrigens auch der Forschung – mehr Freiraum gegeben werden, ohne dass Geld ständig eine Rolle spielt.“ Dies ist momentan aber leider sehr stark der Fall: „Solistin bin ich derzeit nur als Straßenmusikerin.“ Für die zukünftige Entwicklung hat die Band Priorität. „In Zukunft werden verstärkt auch Elektroelemente bei uns zu finden sein. Wie wir das live umsetzen, überlegen wir noch.“

Die derzeit im Studio eingespielte CD mit dem Arbeitstitel „Back to the Roots“ wird voraussichtlich ab Herbst erhältlich sein. Wer Jaana samt Band erstmal live sehen möchte, sollte sich zumindest einen der folgenden Termine vormerken:

11. April: Musikertreff Stennert, Auf dem Stennert 10, Herne: Support von Blackstone Edge (britischer Folkrock), Einlass: 19.00 Uhr.

12. April: Musikertreff Ruhr Abend, Zeche Lothringen, Lothringer Straße 36c, Bochum: Diverse Künstler, Eintritt 7 (ermäßigt 5) Euro, Beginn: 20.00 Uhr.

13. April: Klapsmühle, Mühlenstr. 6, Castrop-Rauxel, Jaana, Eintritt frei, Beginn: 21.00 Uhr.

Website: www.jaana-redflower.de
Soundcloud: <https://soundcloud.com/jaana-redflower>

Migration und Integration in dokumentarliterarischer Epik und Interviews

„Die Elegie der Gastarbeiterschaft“

(USch) 2011 jährte sich zum 50. Mal jenes Anwerbeabkommen, mit dem in der Folgezeit Hunderttausende MigrantInnen zu einer Übersiedlung als sogenannte GastarbeiterInnen nach Deutschland motiviert wurden. Beim Essener Verlag ethnopia hat der KatakART e.V. nun eine von Uri Bülbül (Textzentrum Essen) konzipierte und realisierte Sammlung von Reportagen und Interviews herausgebracht, die das Phänomen der Arbeitsmigration aus verschiedenen, sehr persönlichen Blickwinkeln heraus illustrieren. MigrantInnen aus Bosnien-Herzegowina, Ghana, Griechenland, Italien, Spanien, Südkorea und – mit Abstand am stärksten gewichtet – der Türkei kommen in insgesamt 18 Beiträgen zu Wort. Hierbei ist ein spannendes Kaleidoskop erlebter Migrationsgeschichte entstanden.

Die Motive der Migration sind vielfältig: Oftmals spielen nicht nur die ökonomischen Verhältnisse, Kriege oder Naturkatastrophen eine zentrale Rolle als Migrationsmotiv, sondern auch die Flucht vor familiären Krisen, denn „Familie kann auch zum Ort des Schreckens, Terrors, Gewalt und Unterdrückung werden.“ Um den gordischen Knoten des Schweigens hierüber zu zerschlagen, versucht Uri Bülbül in seinem Beitrag „Ziya – der ‚verhexte‘ Sohn“ eine deutsch-türkische Familiengeschichte anlässlich des unerwarteten Todes eines sechsfachen türkischen Familienvaters aus Sicht der Kinder multiperspektivisch zu beleuchten.

Chance zum familiären Neuanfang

Mehrfach im Buch sind es die Migrationsgeschichten türkischstämmiger MigrantInnen, die als gewaltbelastet beschrieben werden; insbesondere Frauen der ersten „Generation Gastarbeit“ haben immer wieder unter spezifischen Formen struktureller Gewalt – etwa durch Zwangsheirat – oder konkreter

körperlicher Gewalt zu leiden: Beschrieben wird neben Misshandlungen durch den Ehemann auch körperliche Gewaltausübung durch andere Familienmitglieder, um Fehlverhalten des Ehemanns stellvertretend zu sanktionieren. Vielfach bietet das neue kulturelle Umfeld die Chance, mit solchen fatalen Mustern zu brechen und beispielsweise nach einer in der Heimat kaum tolerierten Scheidung ein neues Leben zu beginnen. Sehr eindringlich beschreibt die 1970 nach Deutschland emigrierte Sevim Tuncer, wie sie mit 20 gegen ihren Willen verheiratet wurde und sich nach zwei Jahren von ihrem seitens der Eltern schließlich für „arbeitsunwillig“ befundenen Ehemann scheiden lassen konnte. Ihren zweieinhalbjährigen Sohn lässt sie bei ihren Eltern zurück.

Existenzängste und Identitätsfragen

Doch bereits die Bahnreise in eine neue Zukunft ist für Sevim Tuncer beschwerlich und angstbeladen: „Angst bekamen wir bei der Zugfahrt, die durch Wälder führte – unter Tränen dachten wir: ‚Sie könnten uns hier abschlachten [...]. Keiner würd es je mitbekommen.“ Seit 1972 lebt Sevim Tuncer in Essen, wo sie lange Jahre bei Krupp arbeitete. Obwohl sie dort in zweiter Ehe zwei Töchter zur Welt bringt und ein etwas glücklicheres Leben führt, betrachtet sie Deutschland nach wie vor nicht als ihre Heimat: „Die Kulturzugehörigkeit für mich ist eindeutig“, erklärt Sevim Tuncer selbstbewusst, „ich



Mythos Migration: Davon erzählen die Geschichten in diesem Buch.

Foto: Ethnopia Buchkonzept

bin eine türkische Frau, die hier lebt und bis zum Ende leben wird. Ich kenne meine Herkunft und meine Wurzeln sehr gut und ich stehe zu ihnen, deshalb kenne ich keine Identitätskrise.“ Obwohl Sevim Tuncer seit 2003 schwer erkrankt ist, zieht sie eine ermutigend positive Lebensbilanz: „Verändern würde ich in meinem Leben, wenn ich es zurückdrehen könnte, bis auf meine Eheschließungen nichts.“

Falsche Versprechungen

In etwas anderem Licht bewertet Ismail Tatık, der heute 68-jährige Vorsitzende der 2006 gegründeten Alevitischen Gemeinde Essen-Altendorf, seine Entscheidung, Anfang der 70er Jahre nach Deutschland zu kommen. Bereits die Verhältnisse bei der im Rahmen des Anwerbeabkommens obligatorischen Gesundheitsuntersuchung in Istanbul, wo sich „die Firmenvertreter [...] ihre Truppen zusammengesucht“ haben, beschreibt der dreifache Familienvater rückblickend als „unmenschlich“: „Das war wie auf dem Viehmarkt dort!“ Seinen Arbeitsalltag in der Diaspora, die er nach dreitägiger Zug-

fahrt in hoffnungslos überfüllten Abteilen schließlich erreicht, fasst er prägnant zusammen: „Wir haben gearbeitet wie bekloppt.“ Bei einem Arbeitsunfall an einer noch im Probelauf befindlichen Maschine verliert er – kurz nachdem er 1973 seine Familie nach Deutschland nachgeholt hat – drei Finger. Nüchtern bilanziert Ismail Tatık: „Glauben Sie mir, wenn die ersten die da waren nicht so ein[en] Blödsinn erzählt hätten, sondern die Wahrheit gesagt hätten, wären nicht so viele nach Deutschland gekommen. Wir haben diese Märchen geglaubt.“

Authentische Dokumentarliteratur

Aufgrund des Facettenreichtums der geschilderten Migrationserfahrungen und ihrer perspektivischen Vielfalt ist „Die Elegie der Gastarbeiterschaft“ in jedem Fall eine Leseempfehlung wert – auch wenn die häufig sehr eindrucksvoll pointierte, individuell erlebte Migrationsgeschichte zuweilen durch etwas langatmige Alltagsschilderungen überlagert wird. Die einzelnen Beiträge sind jedoch überwiegend spannend zu lesen und sind so authentisch wie möglich gehalten – wenn auch eine etwas stärkere redaktionelle Überarbeitung dem einen oder anderen Beitrag vielleicht gutgetan hätte. In einer editorischen Vorwortnotiz geht Uri Bülbül hierauf jedoch bereits vorausschauend ein und konstatiert: „Der Erzählakt der Befragten spricht oft eine eigene Sprache und eröffnet einen ganz eigenartigen Blick, der zerstört worden wäre, wenn man ihn einer ordentlichen Schriftsprache untergeordnet hätte.“

KatakART e. V. (Hg.):

„Die Elegie der Gastarbeiterschaft: Migration und Integration in dokumentarliterarischer Epik und Interviews“

Ethnopia Buchkonzept

104 Seiten

12,90 Euro

:bsztermine

Mittwoch, 10. April

Living in Emergency

Untertitel „Stories of Doctors without Borders“. Der Dokumentarfilm von Mark Hopkins, dem für seine Aufnahmen erstmals unzensurierter Zugang von Ärzten ohne Grenzen gewährt wurde, begleitet MedizinerInnen auf ihren Einsätzen in Liberia und der D. R. Kongo und porträtiert so die zahlreichen Schwierigkeiten, denen die HelferInnen ausgesetzt sind.

Beginn: 19.00 Uhr
Bahnhof Langendreer, Studio 108
Wallbaumweg 108, Bochum

Mittwoch, 10. April

Jazz Session

Diesen Monat wurde das „Emse-Mühl Trio“ zur Jazz Session geladen. Die drei KölnerInnen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die fast vergessene Musik der Swing und Cool-Ära gekonnt auf die Bühne zu bringen.

Beginn: 20.30 Uhr
Kulturcafé, RUB
Eintritt frei

Donnerstag, 11. April

Der einsamste DJ der Welt

Der Ilive-Moderator und DJ Mike Litt, der seit Jahren andere Einsame durch den Heiligen Abend bringt, wird sich an diesem Abend nicht mit seinen Erfolgen brüsten, sondern die „Epic Fails“ seiner Karriere vorstellen, die auch in seine Zeit als RUB-Student und Langendreer-Bewohner fallen.

Beginn 19.30 Uhr
Hardys
Laerheidestraße 26, Bochum
Eintritt frei

Samstag, 13. April

umFAIRteilen Bochum: Es ist „fünf vor zwölf“

Das „Bochumer Bündnis für Arbeit und soziale Gerechtigkeit“ ruft zu einer Kundgebung für mehr soziale Gerechtigkeit und gegen Verarmung in den öffentlichen Haushalten auf. Auf der Abschlusskundgebung werden u.a. Jutta Sundermann (attac) und Jochen Marquart (Geschäftsführer DGB Ruhr-Mark und Sprecher des Bündnisses) sprechen.

Beginn: 11.55 Uhr
ver.di, Universitätsstr. 76, Bochum

Samstag, 13. April

„Empowerment Day – Migration, Development, Gender“

Tagung der Fachstelle für Migration und Entwicklung. Mit einer Einführung und drei verschiedenen Workshops setzt sich die Tagung mit Migration, Geschlecht und Entwicklung auseinander. Zentrale Fragen sind: geschlechtsspezifische Migrationsursachen, Einflussmöglichkeiten in Deutschland lebender AfrikanerInnen auf die Situation und Entwicklung ihrer jeweiligen Herkunftsländer, Empowermentstrategien für afrikanische Frauen.

Beginn: 11.00 Uhr
Bahnhof Langendreer, Studio 108
Wallbaumweg 108, Bochum
Anmeldung erforderlich: unter s.palasio@fsi-forum.de

Sonntag, 14. April

Fight Club – auch für Gehörlose!

Eine Vorstellung des herausragenden Theaterstücks mit Gebärdendolmetscher für gehörlose ZuschauerInnen. „Zuerst musst du aufgeben. Zuerst musst du wissen, nicht fürchten, sondern wissen, dass du einmal sterben wirst.“ Ein Stück, dessen Thematik in unserer heutigen Gesellschaft stetig an Brisanz gewinnt.

Beginn: 19:30
Rottstr5-Theater,
Rottstraße 5, Bochum
13 Euro (inklusive Freigetränk)/
ermäßigt 7 Euro

Pinsel und Katana

(ph) Die Samurai, jene japanischen Krieger, deren Klasse erst 1871 offiziell abgeschafft wurde, umgibt bis heute ein Mythos. Meist romantisiert oder phantastisch überhöht, haben sie auch hierzulande ihren Platz in der Unterhaltungsmedien gefunden. Wer jedoch nicht nur wissen will, wie ein Katana (japanisches Schwert) aussieht, sondern an tiefer gehendem, wirklichem Wissen über die Denkweise, Kultur und das Leben der Samurai interessiert ist, der wird um die Lektüre von Sachbüchern zum Thema kaum herum kommen. Eine Möglichkeit bilden hierbei Klassiker, in denen Samurai ihre Welt und den Bushidō („Weg des Kriegers“) in Teilen selbst beschrieben haben. Eben jene Klassiker werden heutzutage gerne als zeitlose Strategietexte auch für zivile Belange vermarktet, insbesondere für ManagerInnen. Lohnt und bereichert ihre Lektüre wirklich?

Die beiden bekanntesten, von Samurai selbst verfassten Werke der Samurai-Literatur sind „Das Buch der fünf Ringe“ von Miyamoto Musashi und „Hagakure“ von Tsunetomo Yamamoto. Die Verfasser dieser Bücher haben, obgleich sie beide Samurai waren, einen historisch und sozial sehr unterschiedlichen Hintergrund: Musashi (1584 bis 1645) wurde noch geprägt von der blutigen Zeit der gewaltsamen Einigung Japans, während Yamamoto (1659 bis 1719) in der darauf folgenden Periode des Friedens lebte. Bei Musashi hatte die Samurai-Kultur noch nicht ihre endgültige Form im Geiste des Bushidō entwickelt, Yamamoto aber beklagte bereits den von ihm beobachteten Verfall des Bushidō-Geistes.

Musashi

Miyamoto Musashi war eine lebende Legende. Schon mit dreizehn Jahren trug er siegreich sein erstes Duell aus. Ab seinem 16. Lebensjahr zog er als Rōnin quer durch Japan, um würdige Gegner zu suchen und zum Kampf herauszufordern. Bemerkenswerterweise führte Musashi in diesen Duellen auf Leben und Tod häufig nur ein selbst geschnittenes Holzschwert (Bokutō), während seine Gegner

scharfe Klingen gebrauchten. Insgesamt kämpfte Musashi in über 60 Duellen und blieb dabei stets siegreich. Nach seinem 30. Lebensjahr suchte er nicht länger den Kampf, sondern widmete sich der Schwertkunst durch intensives Üben und lehrte Schülern die von ihm entwickelte Schwertkampfschule. Daneben entwickelte sich



Samurai in Kampfstellung: Was ist Mythos, was ist Wahrheit bei diesen Kriegern?

Foto: Historical Picture Archive/Corbis / Felice Beato

Musashi in verschiedenen Bereichen zu einem fähigen Künstler und Handwerker, so auch zu einem der besten Tuschemaler seiner Zeit. In seinem letzten Lebensjahr schrieb Musashi – krank und um seinen baldigen Tod wissend – sein bekanntes und bis heute viel rezipiertes „Buch der fünf Ringe“, in welchem er sein Verständnis des „wahren Schwertweges“, des Samurai-Geistes und der Kriegskunst beschreibt. Das „Buch der fünf Ringe“ gliedert sich in

die nach den Elementen benannten fünf Kapitel „Erde“, „Wasser“, „Feuer“, „Wind“ und „Leere“, woraus auch sein Name resultiert. Musashi beginnt im ersten Kapitel mit den allgemeinen Grundlagen der Kampfkunst der Samurai. Im folgenden Kapitel werden diverse Schwertkampftechniken beschrieben, die jedoch durch die bloße Lektüre nur schwer nachvollziehbar sind. Kapitel drei behandelt Taktiken im Zweikampf und in der Schlacht. Im vierten Kapitel unterzieht Musashi die anderen Schwertkampfschulen „einer kritischen Betrachtung“, was sich teilweise wie eine zu leichtfertige Abwertung aller anderen Schwertkampfschulen liest. Das fünfte Kapitel bildet ein kurzes Schlusswort. Musashis Buch stellt vor allem ein Zeitdokument eines kampferfahrenen Samurai dar. Entgegen der zumeist geweckten Erwartungen ist es jedoch keine Pflichtlektüre für Persönlichkeitsentwicklung und Strategie.

Yamamoto

Tsunetomo Yamamoto stand seit seinem neunten

Lebensjahr im Dienste des Nabeshima-Clans, welcher die Provinz Saga auf der Insel Kyūshū beherrschte. Als junger Mann studierte Yamamoto intensiv den Zen-Buddhismus und wurde durch diesen stark geprägt. Mit 28 Jahren wurde Yamamoto Schreiber im Dienste seines Fürsten Mitsuhide Nabeshima. Als der Fürst 1700 starb, wäre Yamamoto ihm am liebsten durch den rituellen Suizid der Samurai (Seppuku) in den Tod gefolgt, wie Gefolgsleute es

seinerzeit häufig taten. Da Fürst Nabeshima dies jedoch 1661 per Dekret verboten hatte, beendete Yamamoto stattdessen den Dienst für den Clan und wurde mit 41 Jahren ein einsiedlerisch lebender zen-buddhistischer Mönch. 1710 lernte Yamamoto dann Tsuramoto Tashiro kennen, einen Samurai, der von ihm den wahren Bushidō lernen wollte. In den folgenden sechs Jahren schrieb Tashiro die Worte Yamamotos auf, wodurch das Hagakure („Hinter den Blättern“) entstand.

Das Hagakure ist eine Sammlung von etwa 1.300 kurzen Ratschlägen, Lektionen und Geschichten, die das Leben von Samurai und den Bushidō betreffen. Von zentraler Bedeutung ist in Yamamotos Werk dabei die Philosophie des Sterbens. So heißt es schon direkt zu Beginn des Hagakure: „Wird man mit zwei Alternativen konfrontiert, Leben und Tod, so soll man ohne Zögern den Tod wählen.“ So irrational und unvernünftig diese Philosophie auch sein mag, so dient ihre von Yamamoto geforderte Verinnerlichung nicht bloß der steten Befolgung des Samurai-Ehrenkodex' und der Vorbereitung auf kompromisslose Kämpfe. Die tägliche mentale Vorbereitung auf den eigenen Tod und die Überwindung jeglicher Angst vor diesem soll es dem Samurai ermöglichen, jederzeit rasch und entschlossen zu handeln und ihm zu einem erfüllten (angstfreien) Leben verhelfen (ob dieses nun lange oder kurz währt). Yamamotos Ansatz weist eine starke Verwandtschaft mit Lehren des (Zen-)Buddhismus auf – allerdings ohne die humanen Aspekte des Buddhismus zu berücksichtigen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Hagakure liegt im Propagieren der uneingeschränkten Treue und des unbedingten Gehorsams des Gefolgsmannes seinem Fürsten gegenüber. Daneben finden sich unter anderem Hinweise, wie Freunden, Kollegen oder dem Fürsten vorsichtig und höflich Rat gegeben werden kann. Erwähnt sei zudem, dass das Hagakure ein durchaus widersprüchliches Werk ist und sich dort meist auch von der Aussage her abweichende Episoden finden, wodurch selbst zentrale Positionen des Buches etwas relativiert werden.

Der Wert des Hagakure

Yamamotos Hagakure betont bestimmte Aspekte der Samurai-Kultur in einem rigiden und inhumanen Geist stark über und ist daher für sich alleine genommen keine sehr objektive Quelle. Dennoch lohnt die Lektüre des Hagakure sehr. Zum einen, da es unzählige interessante Geschichten über Samurai und andere Menschen im damaligen Japan enthält und weite Teile der japanischen (Samurai-)Kultur durchaus authentisch vermittelt. Zum anderen, da das Hagakure für die Angehörigen des heutigen westlichen Kulturkreises sehr fremdartige Wertvorstellungen beschreibt sowie propagiert und uns anschaulich darauf stößt, wie wenig selbstverständlich die von uns als normal empfundenen Ansichten, Werte und Freiheiten sind. Das Hagakure hält den Lesenden automatisch den Spiegel vor und bringt sie ein Stück weit dazu, ihre Lebensweise und ihre Gewohnheiten zu hinterfragen.

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Christian Volmering u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Clara Jung (clu), Christoph Koitka (koi), Marek Firlej (mar), Ulrich Schröder (USch), Anna Schiff (as), Patrick Henkelmann (ph).

V.i.S.d.P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, 44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234-701623

E-Mail: redaktion@bszonline.de

WWW: http://www.bszonline.de

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

Die Irrsins-Wette

(koi) Ein politisch isoliertes, verarmtes Land am Rand der Welt droht mit Atomwaffen und empfiehlt anderen Ländern vorsorglich schon einmal, ihre Diplomaten nach Hause zu holen. Allem Anschein nach rüstet die „Demokratische Volksrepublik Korea“, hierzulande besser bekannt als Nordkorea, nicht nur verbal zum Krieg. Schon seit Jahren weisen AnalystInnen auf die immense Anzahl von unter Waffen stehenden SoldatInnen hin: Etwa jeder zwanzigste NordkoreanerIn ist beim Militär. Im vergangenen Jahr zog sich das in dritter Generation herrschende Kim-Regime (aktuell führt Kim Jong-un die halbe Halbinsel) globalen Spott mit einem gescheiterten Raketentest zu, und auch sonst laufen die immer schrilleren Drohungen oft ins Leere. Bisher hat noch kein Staat seine MitarbeiterInnen nach den Warnungen des Regimes abgezogen. Stattdessen wenden sich selbst die wenigen verbliebenen alten Verbündeten stückweise ab: Der große und einflussreiche Nachbarstaat China kann es sich nicht leisten, auf dem Parkett der wirklich wichtigen und großen Politik mit einem postpubertierenden Provokateur an der Hand unangenehm aufzufallen.

Ohne das Reich der Mitte im Rücken kann der ehemals kommunistische Norden der koreanischen Halbinsel aber gar nicht so schnell drohen, wie er in einer ernsthaften militärischen Auseinandersetzung mutmaßlich unterliegen würde. BeobachterInnen vermuten deswegen gar innenpolitisches Kalkül hinter den Drohgebärden gen Westen. Innere Einheit durch äußere Feinde – das ist ein altes, aber scharfes Schwert im Arsenal der Politik. Und so bleibt dem pausbäckigen Führer des Militärstaates aus dem Ausland wohl weiterhin nur beißender Spott, vor allem im Netz. Ein Blog listet zum Beispiel offizielle Propagandafotos aus dem hermetisch abgeriegelten Land auf, die den Machthaber beim Betrachten von Dingen zeigen. Bilder des nicht wirklich fotogenen Mannes beim Anschauen von Kostümen, Basketballspielen, Stiften und zahllosen weiteren Alltagsgegenständen und -situationen zeichnen nicht gerade das Bild eines Generals, der zum Sprung ansetzt, um die Welt zu erobern. Und inszeniert er sich einmal gefährlich, weist der Vorsitzende der nationalen Verteidigungskommission (so der offizielle Titel) einfach zu viele Parallelen mit drittklassigen Filmschurken à la James Bond auf, um wirklich bedrohlich zu wirken – siehe zum Beispiel das oben erwähnte Beispiel mit der Rakete.

Und so lässt ihn die Weltgemeinschaft gewähren, in der Hoffnung, er sei wie seine Vorgänger ein polternder, aber letztlich zahloser Unruhestifter. Etwas über die üblichen Konventionen hinaus polemisch, aber doch im Herzen eher pragmatischer Realpolitiker als geisteskranker Nuklearzündler. Die Welt wettet, dass Kim nicht verrückt ist. Was aber, wenn sich herausstellen sollte, dass der Jung-Diktator (Jahrgang 1983) doch nicht ganz richtig im Oberstübchen sein sollte? Dann steht einem vereinten Korea mittelfristig wohl nur noch ein Strahlung absondernder Krater irgendwo zwischen dem verhassten Bruderland und der nächsten amerikanischen Militärbasis im Wege. Es sei denn natürlich, der Rakete vom letzten Jahr wird als Träger für den Atomsprenkopf noch einmal eine Chance gegeben.

-Anzeige-



Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 15.04. bis 21.04.2013

Das AKAFÖ im Web z. o. Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Möhreneintopf mit Geflügelfrikadelle (G) Möhreneintopf mit Sesam Karotten-Stick (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Partysuppe mit Schweinegyros, dazu Fladenbrot (S) Spätzlegratin mit Spinat und einem Salat (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Zartweizenpfanne Oriental mit Hühnerfleisch und Salat (G) Kaiserschmarren mit Zimt und Zucker, dazu Apfelmus (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Rindfleischpfanne mit Nudeln und Salat (R) Milchreis mit roter Grütze oder Zimt und Zucker (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Nasi Goreng mit Salat (G) Maultasche mit Gemüsesauce und Salat (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.), 2,20-2,60 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Hähnchen-Spieß mit Brunnenkressensauce (G) Tofu mit Mozzarella und Brunnenkressensauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Paniertes Geflügelschnitzel mit Paprikarahmsauce (G) China-Knusperschnitzel „Hong-Kong“ -vegan mit Sweet Chili-Dip (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Rindergulasch mit Gemüse (R) Vegetarische Bällchen mit Tomaten-Basilikumsauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Putensteak „natur“ mit Fruchtcocktailsauce (G) Karotten-Röstling mit Remouladensauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Seelachsfilet „Mülleirin“ mit Sauce „Bearnaise“ (F) Gemüsetäbchen mit Sauce „Bearnaise“ (V)
Aktionen 3,30-6,50 €	<ul style="list-style-type: none"> Spareribs „Barbecue“ mit Texas-Bohnen und Steakhouse Fries (S) 	<ul style="list-style-type: none"> Wildlachsfilet auf Chili-Gemüse, dazu Vollkorn-Reis (F) 	<ul style="list-style-type: none"> Puten „Cordon bleu“ mit Geflügelsauce, dazu Spätzle und Broccoli (G) 	<ul style="list-style-type: none"> Pangasiusfilet mit Petersilienpanade an Orangenricotta mit Erbsenpüree und Salat (F) 	<ul style="list-style-type: none"> Schweinerückensteak mit Kräuterbutter, dazu Rucola-Schupfnudeln und Salat (S)
Beilagen 0,60-0,70 €	<ul style="list-style-type: none"> Vollkorn-Spiralen Curry Reis Blumenkohl Prinzess Bohnen 	<ul style="list-style-type: none"> Vollkorn Reis Kartoffelpüree Leipziger Allerlei WOK-Gemüse 	<ul style="list-style-type: none"> Spätzle BBQ Crinkel Wedges Möhrenscheiben Broccoli 	<ul style="list-style-type: none"> Mandelreis Rigatoni Romanesco Röschen Bunte Gemüsevielfalt 	<ul style="list-style-type: none"> Bio-Salzkartoffeln Farfalle Nudeln Rahmspinat Erbsen und Möhren
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.), 3,30-6,00 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Fischfilet „Bordolaise“ mit Möhrenscheiben und Kartoffeln (F) Schweinegeschnetzeltes „Siam“ mit Basmatireis und grünem Salat (A,S) 	<ul style="list-style-type: none"> Putenbraten mit Sommergemüse und Gnocchi (G) Feuerfleisch mit Kroketten und einem Salat (S) 	<ul style="list-style-type: none"> Paniertes Schweinekotelett mit Lauchgemüse und Bratkartoffeln (S) Putengeschnetzeltes „Gyros Art“ mit Krautsalat, Tsatsiki-Dip und Fladenbrot (G) 	<ul style="list-style-type: none"> Rindergulasch „Afrikanisch“ mit bunten Nudeln und Erbsen (R) Hamburger zum „Selberbauen“, dazu Pommes Frites (R) 	<ul style="list-style-type: none"> Hähnchenbrust natur auf Rahmwirsing mit Kartoffelgratin (G) Paniertes Seelachsfilet mit Remouladen-Dip und Kartoffelsalat, dazu Rote Beete (F)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK WWW.AKAFÖ.DE